

Lodzzer Tageblatt

<p>Abonnements für Lodz: Täglich 8 Rbl., halb 4 Rbl., viertel 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando. Für Auswärtige: Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.</p>	<p>Inserionsgebühren: Für die Reithöhe oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop. Preis eines Exemplars 5 Kop. Erscheint 6 Mal wöchentlich.</p>	<p>Redaction und Expedition: Dzielna (Bahnh) Straße Nr. 13. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt. Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.</p>	<p>Im Auslande übernimmt Insetionsausst.: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen. In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorstraße 18. In Moskau: L. Scherbert, Potrowka, Haus Sobolew.</p>
--	--	--	---

Отъ Президента гор. Лодзи.
 Вследствие отзыва ко мнѣ г. Командира
 39 пѣхотнаго Томскаго полка, отъ 1 Юля с.
 г. за № 3138, снмъ объявляю по городу
 Лодзи, что 10 числа сего Юля мѣсяца, въ 9
 часовъ утра, въ помѣщеніи Канцеляріи озна-
 ченнаго полка въ гор. Ленчицѣ, будутъ про-
 изведены торги на поставку мяса и продук-
 товъ на время расположения полка въ ла-
 герномъ сборѣ при городѣ Лодзи и съ поло-
 вина Августу въ гор. Варшавѣ, а равно и
 на перевозку вещей отъ города Ленчицы до
 мѣста расположенія лагеромъ при станціи
 Анджеувъ.
 Лица, желающія принять на себя какую-
 либо изъ означенныхъ поставокъ, должны
 явиться къ указанному времени въ Полко-
 вую Канцелярію въ городъ Ленчицу съ пред-
 ставленіемъ залога: на мясо и продукты —
 по 1000 рублей и на перевозку — въ 100 р.,
 для права участія въ торгахъ.
 Гор. Лодзь, Юля 3 дня 1891 года.
 Президентъ города Лодзи,
 Надворный Советникъ Пенъковский.

Lange's Garten.
 Heute Freitag:
In der Veranda:
 Vocal- und Instrumental-
CONCERT
 der berühmten
ARMANINI-TROPPE,
 Hofkünstler des Herzogs von Edinburgh.
Im Garten:
CONCERT
 der Dragoner-Kapelle aus Bloclawel unter Leitung
 des Kapellmeisters Herrn Jahrel.
 Entree 40 Kop., nummerierte Plätze in der Veranda
 60 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Gesellschaft
A. N. BOGDANOW & Co.
Tabakfabrik
 in St. Petersburg.
 Seit einigen Wochen ist an verschiedenen Orten
 des Königreichs Polen und namentlich in Lodz
 unter der jüdischen Bevölkerung das Gerücht ver-
 breitet worden, als ob die Firma A. N. BOG-
 DANOW & Co. sich in irgend einer Weise an
 denjenigen Maßregeln betheiligt hätte, welche die
 Kaiserliche Regierung in letzter Zeit in Bezug auf
 die Judenfrage erlassen hat.

Jeder intelligente und verständige Mensch wird
 doch sicherlich wissen, daß Privatleute keinen Einfluß
 auf die Bestimmungen der Regierung haben können
 und daß daher auch jenes Gerücht nur zu dem Zweck
 in Umlauf gesetzt sein kann, um dem jüdischen
 Publikum, unter welchem die Fabrik A. N. Bog-
 danow & Co. ebenso wie auch unter dem übrigen
 Theil der Bevölkerung die zahlreichsten Consumenten
 zählt, den Genuß dieses Fabrikats zu verleben. —
 Es ist leicht zu verstehen, wem. daran gelegen sein
 kann, diesen Zweck zu erreichen. — Denn schon im
 vorigen Jahre hat unsere Firma durch vielfache
 Publicationen vor nachgemachten Fabrikaten warnen
 müssen. Nachdem aber einige Fabrikanten von zwei-
 selhaftem Renommée gesehen haben, daß mit ihren
 Falsifikaten eine wirkliche Concurrenz gegen uns
 nicht zu führen ist, betreten sie jetzt einen noch
 schmutzigeren Weg, indem sie jenes sinnlose und
 durch nichts begründete Gerücht zu verbreiten suchen.

Wir sind jedoch überzeugt, daß die Herren
 Consumenten den Werth dieser elenden Verleumdung
 leicht erkennen werden. Die Tabakfabrik A. N.
 Bogdanow & Co. nimmt nach ihrer Größe wie
 auch ihrer Art, die erste Stelle nicht allein in Ruß-
 land, sondern auch in Europa ein; — da den
 Inhabern der Fabrik daher auch die Verpflichtung
 zufällt, ihre ganze Thätigkeit auf eine verständige
 und gewissenhafte Geschäftsführung zu concentriren
 und sich darum zu kümmern, daß die Herren Käufer
 in jeder Beziehung befriedigt werden, so haben sie
 weder Zeit noch Lust, sich mit irgend welchen Ange-
 legenheiten zu beschäftigen, die nicht in ausschließ-
 lichem Zusammenhang mit der Tabakfabrikation
 stehen.

Die Direction der Gesellschaft
A. N. BOGDANOW & Co.
 in St. Petersburg.

Inland.
 St. Petersburg.
 — Der „Hov. Bp.“ entnehmen wir, daß das
 Ministerium des Innern eine besondere Commission
 niedersetzt, behufs Ausarbeitung der wichtigen Frage
 von der fortlaufenden gehörigen Instandhaltung der
 Korn-Niederlagen und Feststellung der Menge Er-
 treibe, die in den Magazinen stets vorrätzig sein
 muß. Der derzeitige drohende Nothstand hat bewiesen,
 daß in diesem Punkte nicht Alles nach Wunsch in
 Ordnung war.
 Dasselbe Blatt berichtet, daß die Haupt-Inten-
 dantur-Verwaltung den Bezirksverwaltungen vorge-
 schrieben hat, unverzüglich nach Beendigung der Ernte
 die Getreidevorräthe für die Armee anzuschaffen, um

die Verproviantirung möglichst billig bewerkstelligen
 zu können.
 — Die Anzahl der Wohlthätigkeits-Anstalten
 in St. Petersburg befreit sich auf 738. Dieselben
 kosten alljährlich 7,600,000 Rbl. Davon kommen
 2,500,000 Rbl. — auf Hospitäler und Heilanstal-
 ten, 1,150,000 Rbl. — auf Armenhäuser, 2,224,200
 Rbl. — auf Asyl und 1,137,000 Rbl. — auf
 Armenschulen. Der Rest vertheilt sich in bedeutend
 kleineren Summen unter: Volksschulen, Lehrwerk-
 stätten, Werkstätten, Nacht-yle etc. etc.
 — Waggons mit Erbsen und allen
 sonstigen Zubehören zur Wiederherstellung der Bah-
 nen sollen, nach den „Mer. Bzd.“ auf allen Eisen-
 bahnlirien eingeführt werden. Auf jeder Linie müssen
 mehrere solcher Waggons stets zur Disposition fer-
 tig und auf der ganzen Strecke vertheilt sein.
 Moskau. Bier Arbeiter wurden, wie dem
 „Journal de St. Pet.“ telegraphirt wird, beim
 Arbeiten an der neuen Wasserleitung von einfließen-
 den Erdmassen verschüttet; nur einer von ihnen
 konnte lebend herausgezogen werden.
 Vensja. Die Mehlpreise, welche durch die
 Händler auf 1 Rbl. 50 Kop. per Pud hinaufge-
 schraubt waren, sind, wie den „Mock. Bzd.“ te-
 legraphirt wird, auf 1 Rbl. per Pud zurückgegan-
 gen, ohne daß die Centrausichten sich verbessert
 hätten.
 Kowlow. Die Roggenmehlpreise sind, wie den
 „Mer. Bzd.“ telegraphirt wird, auf 1 Rbl. 8
 Kop pro Pud herabgegangen. Die Preise des ge-
 backenes Brod auf 2 1/2 Kop. pro Pfund. Ein
 ungenannter Wohlthäter hat die Anordnung ge-
 troffen, daß aus einer Bäckerei den Armen geback-
 nes Brod zu 1 1/2 Kop. pro Pfund abgelassen
 werde.
 Simferopol. Auf der Station Dschanka ver-
 brannte, wie den „Mock. Bzd.“ telegraphirt wird,
 ein großer Theil des für den Eisenbahnbau bestimm-
 ten Materials, — Wassermangel hinderte am
 Löschen.

Ausländische Nachrichten.
 — Während seines Besuches in London em-
 pfing der Kaiser Wilhelm, wie bekannt, auch
 eine von Sir E. Fowell geführte Abordnung der
 Gesellschaft zur Abschaffung der
 Sklaverei, welche in einer Adresse die Sympa-

Alle Schuld rächt sich.
 Roman
 von
 E. A. K.
 (26. Fortsetzung.)
 „Schuldlos? Das war ein großes Wort ge-
 lassen ausgesprochen! Mit welchem Recht könnte er
 das behaupten?“
 „Der wird auch noch lange nach einer Berech-
 tigung fragen!“ erwiderte sich der Malter mehr
 und mehr, während er mit großen Schritten auf
 und ab ging. „Schuldlos sind sie ja alle! Also
 wird dieser Keil es auch sein — geben Sie Acht,
 ob er es nicht behauptet.“
 „Das mag wohl sein,“ erwiderte der Doktor,
 der mit Knideburg rasch einen Blick gewechselt hatte.
 „Und wenn er es behauptet, dann wird er auch
 Leute finden, die es ihm glauben. Hier ist die
 Beichte wohl gefunden worden?“
 „Habakuk Streicher blieb stehen und deutete auf
 den Fußboden vor dem Geldschrank. „Dort!“
 sagte er.
 „Und kein Mensch im Hause hat einen Hilferuf
 gehört?“
 „Nein; weshalb fragen Sie?“
 „Weshalb ich gerade das nicht begreifen kann!“
 „Das ist doch nicht schwer zu begreifen,“ sagte
 der Malter, in dessen Zügen das erwachende Miß-
 trauen sich spiegelte. „Der Mörder hat ihn plötzlich
 überfallen und ihm das Messer ins Herz gestochen.
 Die Aerzte sagten damals, der Tod müsse augen-
 blicklich erfolgt sein. Und wenn einer todt ist, dann
 schreit er nicht mehr.“
 „Sehr richtig, verehrter Herr, das war ein
 weiser Spruch! Wissen Sie, ich glaube nicht an
 Gespenster, aber mir wäre es unheimlich in diesem
 Zimmer, ich möchte nicht den ganzen Tag darin
 sein.“
 „Wenn ich etwas damit zu verdienen wüßte,

würde ich auch noch darin schlafen,“ lachte Streicher.
 „Die Toten lehren ja nicht zurück.“
 „Wieder ein weiser Spruch!“ nickte Simon
 Kiese. „Na, es sind nicht alle Menschen so furch-
 los wie Sie. Wohnt die Wittwe des Ermordeten
 auch noch unter diesem Dache?“
 „Es ist ja ihr eigenes Haus!“
 „Ich wäre ausgezogen und hätte es verkauft.“
 „Sie scheinen ein Hans Hafensfuß zu sein,“
 höhnte der Malter. „Was hat denn die Wittwe
 Reinhard mit der ganzen Geschichte zu thun?“
 „Davon rede ich nicht; ich meine nur, es müsse
 ein unangenehmes Gefühl sein, in einem Hause zu
 wohnen, in dem Blut geflossen ist.“
 „Der Blutsteden ist noch da,“ spottete Streicher,
 abermals auf den Fußboden hindeutend. „Sehen
 Sie nur scharf hin, dann werden Sie ihn finden.“
 „Und das genirt Sie wirklich nicht? Blut ist
 ein ganz besonderer Saft.“
 „Nein, das genirt mich nicht.“
 „Und die Frau Reinhard ebenfalls nicht?“
 „Zum Henker, Herr.“
 „Na, na, nur nicht gleich grob werden; eine
 Frage wird wohl erlaubt sein. Wie gesagt, ich
 möchte in diesem Hause nicht wohnen, wenn ich auch
 die Wohnung umsonst hätte; aber wenn Sie juri-
 stischen Rath gebrauchen, dann sehe ich gern zur
 Verfügung.“
 „Billig?“ fragte Streicher, während er den
 kleinen Mann mit einem sehr geringschätzenden Blick
 musterte. „Ich habe schon einen Advokaten, er be-
 dient mich gut, aber er ist theuer.“
 „Ich bediene Sie ebenso gut, aber billiger!“
 „Wo wohnen Sie?“
 „Kojengasse Nr. 13.“
 „Gut, ich wäre vielleicht nicht abgeneigt, aber
 Sie haben sich vor einigen Abenden eines jungen
 Burschen angenommen, den ich zum Hause hinaus
 warf.“
 „Es war nur eine flüchtige Bekanntschaft,“
 unterbrach ihn der Doctor, der dem erstaunt auf-
 schauenden Streicher verstoßen einen warnenden
 Blick zugeworfen hatte. „Man muß die Gelegen-

heit, die zu einem Prozeß Veranlassung bietet, wahr-
 nehmen.“
 „Was? Der Bursche will mit mir pro-
 zessiren?“
 „Er denkt nicht daran, und ich konnte ihm
 auch nicht dazu rathen, als ich die Sachlage er-
 fuhr.“
 „Wir sprechen vielleicht später noch über ihn,“
 sagte der Malter mit einer herablassenden Hand-
 bewegung. „Es ist möglich, daß ich Ihren Rath
 in Anspruch nehme, aber ich bemerke Ihnen schon
 jetzt, die erste Bedingung, die ich an meinen Rath-
 geber stelle, ist die der strengsten Verschwiegenheit.“
 „Eine Bedingung, die ich durchaus selbstver-
 ständlich finde,“ antwortete der Doctor, indem er
 seinen Hut nahm; „ich komme morgen wieder.“
 Er hatte die Bemuthung, daß sein Gruß
 höflich erwidert wurde. Draußen im Hausflur be-
 gegnete er Anna mit bläulich, kummervollen Gesicht.
 Er hätte sie gern angerebet und ihr Muth zuge-
 sprochen, aber er wagte das nicht; die Möglichkeit
 lag zu nahe, daß der Malter es hörte, und das
 Vertrauen dieses Mannes durfte er nun nicht mehr
 verscherzen.
 Er rückte den Hut tiefer in die Stirn und
 ging langsam die Straße hinunter. Nur wenige
 Menschen begegneten ihm, und unter diesen befand
 sich eine Person, deren Anblick ihn nöthigte, stehen
 zu bleiben. Pierre Ferrand, dem er nun schon so
 oft begegnet war, schritt an ihm vorbei. Trotz der
 Dämmerung hatte der Doctor die hohe, breitschul-
 terige Gestalt sofort erkannt und unwillkürlich blieb
 er stehen, um ihn nachzuschauen.
 Der Brasilianer bemerkte das nicht. Er trat
 in das Haus der Wittwe Reinhard; er brauchte
 nicht erst zu läuten, denn die Thür war nicht ver-
 schlossen. Im Hausflur sah er sich mit scheuem
 Blick um, dann stieg er leise die Treppe hinauf.
 „Mein Gott!“ sagte das Dienstmädchen er-
 schreckt, als es ihm die Korridorthür öffnete, und
 es wich dabei vor ihm zurück, als ob ein Gespenst
 aus dem Boden gestiegen sei.
 „Sind Sie verrückt?“ spottete Ferrand, das

Mädchen mit einem verächtlichen Blick mustern.
 „Alberne Gans! Weshalb glohen Sie mich an?“
 Das Mädchen antwortete nicht — es sah ihn
 starr und ängstlich an. „Zu wem wollen Sie?“
 fragte es endlich mit unsicherer Stimme. „Herr
 Streicher wohnt unten.“
 „Und Frau Reinhard wohnt hier!“ ergänzte
 Ferrand, indem er sie unsanft bei Seite rieß und
 auf die Thür des Wohnzimmers zuschritt.
 Er klopfte an und öffnete die Thür. Die Wittwe
 fuhr von ihrem Sessel empor, und Todesblässe über-
 zog ihr mageres, edliges Antlitz.
 Mit verströmten Armen blieb er vor ihr
 stehen. Es lag ein drohender Ausdruck in seinem
 durchdringenden Blick.
 „Da bin ich wieder, Bertha,“ sagte er mit
 gedämpfter Stimme. „Ich erwarte nicht, mit offenen
 Armen aufgenommen zu werden, aber ich gebe Dir
 zu bedenken, wie unklug es von Deiner Seite wäre,
 wenn Du anderen Leuten zeigen wollest, wie un-
 angenehm Dir mein Anblick ist.“
 Sie hatte die Augen mit den Händen bedeckt
 — stöhnend sank sie in den Sessel zurück. Pierre
 Ferrand sah sich in dem dunklen Raume um —
 sein stehender Blick ruhte einige Sekunden lang auf
 dem Kreuzstige — ein höhnisches Lächeln glitt über
 sein Gesicht.
 „Eine Betschwester ist aus Dir geworden?“
 fuhr er spöttisch fort. „Ich hätte er mir denken
 können, Du hättest immer Talent zur Heuchelei;
 schon als Kind verstandest Du es, den Leuten
 Sand in die Augen zu streuen!“
 Sie ließ die Hände sinken und erhob zu ihm
 den Blick, in dem eine unsagbare Angst sich ver-
 riet. „Was führt Dich zurück?“ fragte sie. „Ich
 habe Dich längst nicht mehr unter den Lebenden
 geglaubt.“
 „Unkraut vergeht nicht,“ unterbrach er sie
 mit schneidenden Hohn. „Was mich zurückführt?
 Die Antwort darauf kannst Du selbst Dir geben
 — Du bist reich — hat der Mann da unten Dir
 meine Forderung nicht genannt?“
 „Er that's, ich aber kann sie nicht erfüllen,“
 sagte sie.

pathien des Kaisers für ihre Bestrebungen erbat. Auf die Ansprache des Führers der Deputation erwiderte der Kaiser ungefähr Folgendes: Er freute sich, daß die vereinigten Flotten von England und Deutschland in Uebereinstimmung handelten und bei der Einstellung der Sklavenausfuhr schon Erfolge gehabt hätten. Zugleich besorge er, daß im Innern sich der Handel nicht ohne schwere Kämpfe mit den Händlern ausrotten lasse. Großen Eindruck hatten auf ihn die Berichte über die Gräueltaten der Sklavenhändler gemacht, die er seitens des Majors von Wislmann erhalten habe, den er gerade vor seiner Abfahrt nach England gesehen hatte. Der Major erzählte ihm, daß die Einwohner i. d. afrikanischer Districte, die er bei seiner ersten Durchreise bewillkurt und wohlhabend angetroffen, bei seiner Rückreise verschwunden seien; die Sklavenhändler hätten nicht eine Seele verschont. Der Kaiser erkundigte sich dabei, ob die Behauptung Dr. Livingstone's wahr sei, daß die Sterblichkeit unter den Sklaven so groß sei, daß auf einen, der an der Küste anlangte, zehn fielen, die unterwegs sterben, und erhielt dabei von dem Geflüchten Horace Waler die Antwort, daß das keine Uebertreibung sei; Zippu Lip verübte dabei die größten Gräueltaten.

Die österreichischen Kaiser m. a. n. d. v. im Waldviertel, an welchen Kaiser Wilhelm und König Albert Theil nehmen, werden am 7. September mit einer großen Truppenmacht über etwa 70,000 Mann enden. Es werden zwischen Weidhofen an der Thaya und dem kaiserlichen Hauptquartier Schloß Schwarzenau das Wiener und das Prager Armee-corps, sowie die Division von Linz verammelt sein. Unter den Wienern werden sich auch drei böhmische Bataillone befinden, die bereits am 1. August in Wien Quartier beziehen. Die beiden Kaiser und König Albert werden bekanntlich in Schloß Schwarzenau ihr Hauptquartier haben, während die Kaiserin Caprivi und Kalmoty in Schloß Weiens und Erzherzog Karl Ludwig im Pfarrhof Windbühel Quartier nehmen.

In einem offenbar von Friedrichsruh her inspirierten Artikel „Fürst Bismarck und die Presse“ schreibt das bekannte Hamburger Organ des ehemaligen Reichskanzlers u. A. folgendes: „Die officiellen Organe sind bemüht, dem Fürsten Bismarck nachzuweisen, welche Fehler er auf dem Gebiete der auswärtigen Politik gemacht habe, und daß er die Lage der Dinge namentlich in Bezug auf England verkenne. In einem Artikel der Wiener Neuen Freien Presse war dieser Tage gesagt worden, so sehr man die Staatskunst des Fürsten Bismarck bewundern möge, so habe doch die mangelnde Pflege des Verhältnisses zu England unzulänglich deren schwache Seite gebildet. Der Berliner officiële Telegraph hat es für seine Aufgabe erachtet, diese Ausführungen des Wiener Blattes weiter zu verbreiten. Es ist das für uns ein Beweis, daß das Berliner Pressebureau doch nicht immer politisch genau über die Lage der Affen informiert wird, sonst würde es wissen, daß die wohlwollenden Beziehungen, die heute heute zwischen England und Italien bestehen und einen Schutz der italienischen Küsten durch englische Schiffe möglich erscheinen zu lassen, lediglich auf Fundamenten beruhen, die zur Zeit des ersten Reichskanzlers gelegt wurden, welcher durch deutsche Vermittelung die Annäherung und die gegenseitige Aussprache des italienischen und des gegenwärtigen englischen Kabinetes herbeiführte.“

Von Bern und von Paris werden gleichzeitig Nachrichten über neuere Beschlüsse der deutschen Regierung in Bezug auf die Pfalzgränze verbreitet, die sich indess als unbegründet herausstellen. Es sind deutscherseits überhaupt keine

neueren grundsätzlichen Anordnungen getroffen. Unmittelbar nach Einsturz der Mönchensteiner Brücke hat der Reichskanzler v. Caprivi auf Ersuchen der Schweiz sofort angeordnet, daß alle Reisenden aus Frankreich, welche auf der Mühlschlösser Straße Elsaß durchfahren und mit directen Fahrkarten nach Basel oder darüber hinaus versehen sind, von der Passpflicht entbunden sein sollen. Diese Anordnung ist für die Dauer der Unterbrechung der directen Linie Belfort-Basel, die voraussichtlich wenigstens für die internationalen Schnellzüge noch lange Zeit wahren kann, getroffen. Eine Aenderung dieser Anordnung ist neuerdings weder erfolgt noch in Aussicht genommen.

Der Moniteur Belge theilt eine wichtige Kunde mit. Die Befestigung der Maas ist schon so weit vollendet, daß die Lütticher Citadelle und ihre Forts, wie die Citadelle Namurs als Festungen aufgegeben werden können. Diese Anordnung ist für die beiden Städte ein sehr erfreuliches Ereigniß, da sie endlich dadurch die Freiheit ihrer Erweiterung erlangen. Leider aber wird diese Freude wesentlich herabgemindert durch die noch immer wachsenden Unkosten der Maasbefestigung und durch die den Steuerzahlern drohenden neuen Lasten. Nachdem schon vor Kurzem das Ministerium wider alles Erwarten eine Nachbewilligung von 12 Millionen Francs zur Fertigstellung der Maasforts gefordert hat, stellt sich heraus, daß die für die Kanonenbatterien und Schnellgeschützen geforderten 20 Millionen Francs auch nicht ausreichen. Ueberdies erheischt die Maasbefestigung, um sie verteidigen zu können, unbedingt eine Verstärkung der Armee — also eine ganze Reihe neuer Lasten zum größten Mißvergnügen der Volksvertreter und der herrschenden Klassen. Es wird zu ärgerlichen und erregten Kammerdebatten kommen, welche die Lage der Regierung erschweren, denn die Cirkulare sind allen militärischen Lasten abgeneigt, die Liberalen benutzen jeden Anlaß nur zu Angriffen auf das Ministerium, um es zu erschüttern und zu stürzen.

Zwischen dem italienischen Minister di Rudini und dem Kammerpräsidenten Biancheri hat kürzlich eine lange Unterredung wegen Feststellung eines strengeren Disciplinar-Verfahrens stattgefunden gegen den Feldzug, welchen die vaticanischen Blätter in fast cynischer Festigkeit gegen den Dreibrund führen. Die Mittheilung des „Eclair“, daß der „Dissertatore Romano“ und der „Moniteur de Rome“ aus Mangel an päpstlichen Fonds von der französischen Regierung Subventionen erhalten, ist bezüglich des erstgenannten Blattes sicherlich falsch; der „Moniteur de Rome“ soll hingegen, wie behauptet wird, von französischen Bischöfen unterstützt werden.

Die schwerste Gefahr für den Congo-Staat ist das beständige Vordringen der Araber. Schon seit Monaten sind ganz unerwartet arabische Sklavenjäger, von gut bewaffneten Horden begleitet, in den weiten, sich zwischen den Strömen Aruhimi und Uellé ausdehnenden Gebieten aufgetaucht, veranlassen Sklavenjagden und rücken unter Morden und Rauben vor. Die Congo-Regierung hat mit anerkennenswerther Entschlossenheit den Kampf gegen diese Horden aufgenommen, und unter gleichzeitigem Vorgehen von der Station an den Fällen, von dem am Aruhimi errichteten besetzten Lager, vom Uellé und von der Station Djabbir aus, sie zurückzudrängen gesucht — wie die in Brüssel eingegangenen Berichte vom oberen Congo beweisen — nicht ohne Erfolg. Käst man die der Brüsseler Congo-Regierung erstatteten sehr eingehenden Berichte zusammen, so ergibt sich folgende Sachlage. Im November v. J. versuchten von den Fällen aus Araberbanden, welche aus

hundert mit Gewehren bewaffneten Arabern und 1200 mit Lanzen ausgestatteten Eingeborenen bestanden, einen Vorstoß nach dem Uelléstrom, um sich daselbst festzusetzen und sich der an diesem Strom errichteten congostaalichen Station Djabbir zu bemächtigen. Es gelang den belgischen Officieren, denen befreundete Häuptlinge 60 mit Gewehren bewaffnete und 2000 mit Lanzen ausgerüstete Schwarze zur Verfügung gestellt hatten, die Araber zurückzuschlagen, aber die Araber ließen sich dadurch nicht einschüchtern, sondern machten im Dezember und Januar nicht nur neue Vorstöße sondern setzten sich sogar am oberen Rubi fest. Hier haben sie ein großes befestigtes Lager errichtet und suchen von diesem Punkte aus vorzudringen; ihre Versuche sind, soweit die Berichte reichen, mißlungen. Die neuen Vorstöße am Uellé gegen Djabbir sind gescheitert; ein Versuch der Araber, nach Norden zu sich festzusetzen, hatte keinen Erfolg. Die Araber waren schließlich gezwungen, den Befehlshaber der Station an den Fällen um die Gewährung freien Durchmarsches zu bitten, damit sie sich über den Aruhimi nach dem Rubi zurückziehen können. Da hierdurch das ganze am Uelléstrom gelegene Gebiet von Sklavenjagden befreit wurde, wurde dieser Durchmarsch gestattet. So erfreulich diese Erfolge auch sind, so bleibt dennoch die Lage eine ernste. Die Araberbanden haben am oberen Congo festen Fuß gefaßt und es wird für den Congo-Staat anhaltender Wachsamkeit und kostspieliger Unternehmungen bedürfen, um die durch das Vordringen der Araber drohenden Gefahren zu beschwören.

Von Neuem drohen Unruhen auf Haiti auszubrechen. Briefen zufolge, welche der Dampfer „Abrondoc“ von Westindien mitgebracht, ist der von dem Tyrannen Hippolyte verbannte General Legitime mit einer Anzahl Anhänger bei Lurds Island gelandet, um von hier aus binnen Kurzem Hippolyte anzugreifen, denselben womöglich abzusetzen und selbst wieder die Präsidentschaft zu übernehmen.

Die amerikanische Bundesregierung beabsichtigt demnächst zum ersten Male seit dem Besehen der Republik ein Flottenmanöver, nach dem Muster der europäischen Mächte, abzuhalten. Die Vereinigten Staaten haben seit dem Bürgerkrieg keine Flotte gehabt, welche groß genug zur Abhaltung eines solchen Manövers gewesen wäre, und man beschränkte sich daher auf Geschwader- und Geschützübungen. Jetzt aber, nachdem in der letzten Zeit eine Anzahl neuer Kriegsschiffe erbaut worden, hat der Staatssecretair Tracy einen Plan zu einem Flottenmanöver der Regierung unterbreitet, der sofort von der letzteren acceptirt worden ist. Die Admirale haben bereits die nöthigen Befehle erhalten, und wird beabsichtigt, das Manöver bald nach den Vorbereitungen zu halten, welche im Laufe dieses Monats noch bei Boston und New-York stattfinden sollen.

Eine der vornehmsten Sorgen des Washingtoner Cabinetes ist gegenwärtig die Freilegung der Einfuhr amerikanischer Schweinefleisch nach Deutschland und Frankreich. Man legt den größten Werth auf einen möglichst baldigen erfolgreichen Abschluß der diesbezüglichen, von den amerikanischen Vertretern in Berlin und Paris eingeleiteten Verhandlungen, um an der Hand derselben die Stellung der republikanischen Partei in dem kommenden Präsidentschaftswahlzuge zu verstärken. Das ist nun allerdings gerade derjenige Standpunkt, der in der Stellungnahme der deutschen maßgebenden Behörde durchaus kein Analogon findet. Die Beweggründe des deutschen Einfuhrverbots sind bekannt und haben bis zur Stunde nicht

die geringste Aenderung erfahren. Sie lagen und liegen auf ganz sachlichem Gebiet. Sobald diejenigen sanitären Bürgschaften vorhanden sein werden, welche das Interesse des deutschen Consumtens erheischt, wird auch das Einfuhrverbot fallen: das gesittliche Hervortreten wahlactischer Gesichtspunkte aber seitens der transatlantischen Presse weckt unwillkürlich den Argwohn, daß man es nicht immer mit den familiären Controlmaßregeln doch noch immer nicht so genau und sorgfältig nehme, wie die auf das Wohl der Gesamtheit des Volkes bedachte Wirtschaftspolitik unbedingt verlangt.

Tageschronik.

Der Herr Stadtpräsident macht bekannt, daß am 10. (22.) d. M. Vormittags um 9 Uhr in der Kaserne des k. k. Infanterie-Regiments in Lodyce ein Termin stattfindet zur Uebernahme der Lieferung von Fleisch und anderen Produkten für die Zeit, während welcher sich das genannte Regiment bei Lody und später bei Warschau im Lager befinden wird, sowie zur Uebernahme des Transports des Gepäcks des Regiments von Lodyce nach Andrzejóv. Diejenigen, welche an der Licitation Theil nehmen wollen, haben eine Kaution von 1000 Rubel und resp. 100 Abl. zu erlegen.

Der Verwaltungsrath des Lodyger Wohlthätigkeits-Vereins erlaubt sich hiermit den geehrten Mitbürgern die genaue Aufzeichnung über die Zahl der laufenden Armenunterstützungen, wie auch diejenige der Armen-Asyl aufgenommenen Personen mitzutheilen:

Es erhalten gegenwärtig im Ganzen 385 Personen wöchentlich Geldunterstützungen und zwar			
Bezirk	griech.-kath.	kath.	evang.
1	2	65	22
2	74	31	105
3	45	63	108
4	48	35	83

wie oben 385
Auf Grund genauer Untersuchung erhalten nur solche Personen Unterstützungen, die mindestens 10 Jahre in Lody gearbeitet haben; ausserdem kommen aber viele einmalige Unterstützungen zur Vertheilung

Im Armen-Asyl befinden sich zur Zeit:
kathol. 14 Männer, 23 Frauen, zusammen 37
evang. 9 „ 19 „ „ 28

23 42 65 im Ganzen 65
Personen. — Die im Asyl befindlichen Leute waren durchweg gegen ein halbes Jahrhundert und länger in Lody ansässig resp. beschäftigt.

Neuradt wurde vom künftigen Sonntag an auf zwei Monate der Pristaw des ersten Polizeiregiments der Stadt Lody, Herr Capitain Stanislawski.

Gesundenes Kind. Am 8. d. M. wurde auf der Petrikauerstraße ein verirrtes kleines Kind aufgefunden und von der im Hause Wislicki, Petrikauerstraße Nr. 264 wohnhaften Michalina Mlyncal aufgenommen, wo es sich gegenwärtig noch befindet. Die Eltern oder Angehörigen des Kindes werden ersucht, sich Behufs Abnahme desselben dort zu melden.

Der bisherige Richter des Gemeinderichts in Balut, Herr Monio, hat am Dienstag sein Amt niedergelegt und die Aften dem ersten Beisitzer übergeben, welcher bis zur Bestätigung des neuen Richters die Stelle desselben zu vertreten hat. — Herr Monio hat sich hier selbst als Advocat niedergelassen und seine Kanzlei im Hause Kaminski an der Konstantinerstraße errichtet.

„Und wenn ich nun auch das Dir verweigere?“ fragte sie.

Pierre Ferrand hatte sich erhoben. Er blickte durch das Fenster in die Abenddämmerung hinaus, und sein Profil zeichnete sich scharf ab. Es lag ein harter, graufamer Ausdruck in seinem weitergebräunten Gesicht.

„Es kann der Fall eintreten, daß mir das Leben zur Last wird,“ sagte er mit scharfer Betonung. „Was ich dann thue, weiß ich heute noch nicht. Die Versicherung aber gebe ich Dir, daß ich alsdann keinen Menschen schone. Was kannst Du von einem Bruder erwarten, den Du trotz Deines Reichthums darben lassen willst? Ueberlege Dir das alles wohl und hoffe nicht, mit glatten Worten mich abspülen zu können; in der schlimmen Stunde, die ich durchgemacht habe, bin ich fest und hart geworden. Auf Wiedersehen, Bertha! Wenn Du mir eine Mittheilung machen willst, so kennst Du meine Adresse, aber schicke mir den Malter nicht wieder — von einer Vermittlung dieses Mannes mag ich nichts wissen.“

Damit ging er hinaus. Ohne das Dienstmädchen, das ihm die Korridorthür öffnete, eines Blickes zu würdigen, stieg er die Treppe hinunter. Er war am Fuße derselben angelangt, als der Malter mit einer Zeitung in der Hand aus dem Bureau heraustrat.

„Was wollen Sie hier?“ fragte Streicher, der seine Bestürzung nicht verbergen konnte. „Ich habe Ihnen ja gesagt, daß Sie die Frau da oben nicht belästigen sollen.“

Sind Sie der Vormund der Frau?“ spottete Ferrand, welchen der Aerger des Malters zu belustigten schien.

„Ich bin ihr Sachwalter!“
„Ich glaube nicht, daß Sie es noch lange sein werden; bereiten Sie sich darauf vor, daß Sie demnächst Rechnung ablegen müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

wer ich bin, so muß er seiner selbst wegen schweigen. Ich kann mir denken, wie hier die Dinge liegen. Der Malter tyrannisiert Dich — Du mußt Dich seinem Willen fügen — er verwalte Dein Vermögen, und wenn er Dich noch nicht darum betrogen hat, so —

„Nein, so schlimm ist es nicht,“ unterbrach sie ihn mit einer raschen Handbewegung. „Mein Vermögen verwalte ich selbst — er hat's noch nicht fertig gebracht, mich von seinem Willen abhängig zu machen.“

„Um so besser; ich bin also nicht zu spät gekommen,“ fuhr er fort, während er nachlässig mit seiner schweren goldenen Uhr spielte. „Ich habe diesen Mann nur einmal gesehen und kenne ihn schon — er ist habhüchlich, heimlich und ein schlauer Patron. Ich sage noch einmal: hat er Dich noch nicht um Dein Vermögen betrogen, so warte er nur auf eine Gelegenheit, um es zu thun. Mach' Dich los von ihm, Bertha, und begleite mich; hier führst Du ein einsames, freudloses Leben — ich will Dir bessere Tage verschaffen.“

Sie schüttelte ablehnend das Haupt. Ihr Blick ruhte nur einen Moment auf ihm und schweifte dann wieder über ihn hinweg. „Was kann mir das Leben noch bieten?“ erwiderte sie in herbem Tone. „Nichts, gar nichts, Peter! Ich glaube früher, daß es noch einmal Werth für mich gewinnen könnte, aber darin sah ich mich getäuscht. Die Erinnerung an Vergangenes verläßt mich nicht mehr im Wachen und im Träumen.“

„Paß, das sind Dummheiten!“ sagte er achselzuckend. „Du sitzt hier in Deinem Zimmer und brütest den ganzen Tag über den alten Geschäften. Das wäre Dir längst vergangen, wenn Du Dich ins Leben hineingestürzt oder gearbeitet hättest. Also verlaß dieses Haus und diese Stadt.“

„Und wohin soll ich wandern?“ fragte sie.

„Wohin es Dir beliebt,“ entgegnete er. „Es giebt Städte genug, in denen man angenehmes Leben kann, und was mich betrifft, so habe ich auch das Wandern satt, das Wandern und manches andere; ich möchte mich zur Ruhe setzen und die letzten

Jahre sorgenfrei verleben. Dein Geld reicht hin für uns beide.“

„Nein, nein, nicht einmal für mich,“ antwortete sie rasch, und ein hilfloser Ausdruck lag dabei in ihren Zügen. „Du magst es glauben oder nicht, ich habe nicht einmal so viel, daß ich mich satt essen kann. Und dann läßt auch der Malter mich nicht fort, ich weiß das.“

„Was tettet Dich an diesem Mann?“ fragte er rauh.

„Die Erinnerung!“

„Zum Teufel ich sage Dir schon —

„Wenn Streicher redet, dann —

„Dann redet er sich selbst um den Hals,“ erwiderte Ferrand mit wachsender Strenge. „Er wird schweigen — es kommt nur aus einem Entschluß von Deiner Seite an. Was ist Dir dieser Mann? Nichts! Ich bin Dein Bruder und kann als solcher Rechte geltend machen, und so fordere ich Dich auf, mit mir abzureisen. Es eilt nicht — ich lasse Dir Zeit genug, damit Du Deine Angelegenheiten hier ordnen, Haus und Mobilar verkaufen und Dein Vermögen flüssig machen kannst. Ueberlege Dir das, sprich aber mit dem Malter nicht darüber; er erfährt Deinen Entschluß früh genug, wenn Du ihn gefaßt hast.“

Wieder schüttelte sie das Haupt und sah ihn zu, wie er seine Handfläche anso. „Ich kann und darf es nicht,“ sagte sie mit einem schweren Seufzer. „Wenn er wüßte, daß Du hier bist —

„Dann wäre er längst hier oben, um zu hören, was ich mit Dir rede! Ich hätte mich darauf vorbereitet; ich wüßte ja nicht, daß es so leicht war, zu Dir zu gelangen. Mag er kommen, ich fürchte ihn nicht. Was könnte er mir sagen? Womit dürste er mich drohen? Und auch über Dich hat er keine Macht, wenn Du ohne Furcht ihm die Stirn bietest. In einigen Tagen komme ich wieder, vielleicht morgen schon, ich will dann Deinen Entschluß hören. Wenn Du meinen Vorschlag nicht annehmen willst, dann verlange ich die geforderte Summe: ich sehe nicht ein, daß das ich gefahrvolles Leben eines Abenteurers führen soll, während Du im Ueberfluß schwelgst.“

Pierre Ferrand ließ sich in einen Sessel nieder, und seine Hand stieß langsam über den langen Vollbart. „Scherz!“ sagte er. „Soll ich Dir vorrechnen, daß Du diese Summe dreimal zahlen kannst, ohne zu verarmen? Dein Mann hinterläßt Dir achtzigtausend Thaler. Die Zinsen von diesem Kapital hast Du nicht gebraucht, Du warst nie eine Verschwenderin. Geheiratet, hast Du auch nicht mehr, wo also sollte das Geld geblieben sein?“
Nihilos schweifte ihr Blick durch das Zimmer, und ihre Hände waren krampfhaft ineinander geschlungen. „Ich habe ja selbst nicht genug zum Leben,“ sagte sie. „Dir geht es gut, wie ich sehe; Du bist geliebt wie ein vornehmer Herr.“
„Der Anzug allein macht es nicht,“ fiel er ihr barsch in die Rede. „Man kann in Sammt und Seide hungern, es thut 'r um nicht weniger weh. Und los wirst Du mich nun auch nicht mehr, Bertha; ich habe die weite Reise nicht gemacht, um Dich noch einmal zu sehen und dann wieder fortzugehen. Wenn Du mit dem Gelde Deines Mannes auch seinen schmutzigen Geiz geerbt hast, so kümmerst mich das wenig. Mitnehmen kannst Du das Geld nicht, wenn Du aus diesem Leben scheiden mußt, und außer mir hast Du keine Verwandten.“
„Weshalb hast Du nie etwas von Dir hören lassen?“ fragte sie. „Du hättest mir schreiben können.“
„Zu welchem Zweck?“ erwiderte er. „Biel Erfreuliches konnte ich Dir nicht schreiben und um ein Almosen möchte ich nicht betteln.“
„Du hast doch damals meinen Brief empfangen?“
„Ja, aber die Banknoten, die ich darin erwartete, fand ich nicht; ich hatte also keine Veranlassung, Dir zu antworten. Ein Bettler bin ich auch jetzt nicht, ich verlehre mit der besten Gesellschaft, meine Papiere sind in Ordnung, Niemand kann mir etwas anhaben.“
„Wenn man Dich erkennt —“
„Das fürchte ich nicht; nur wenige Menschen kannten mich damals, und seit jener Zeit sind fünfundsiebenzig Jahre verstrichen. Sogar der Mann da unten kennt mich nicht, und wenn er erfährt,

wach
Alten
macht
fuhr
eines
Berf
ter
Dieb
vom
bekan
gen e
beträ
Der
Ero
stang
durch
mit
beruht
Senn
sich n
vom
geh
ben,
exemp
der
tiger
Gard
welch
Daco
leitet
wir
noch
1. (1
Schl
Ber
Com
lung
1) d
2) d
3) d
4) d
5) d
mag
geben
Zahr
häng
jetzig
genoo
Wes
in d
lichen
sich
Habe
want
linge
das
groß
Geb
„Da
Bala
jeder
sprac
auf
zahl
best
ihres
Sch
Freu
groß
im
Herr
zu le
prin
und
dem
voll
Erf
eing
wohl
da h
gefar
Gelo
dann
gan
Berl
leuf
ma
es
Kam
fin
sühr
Bill
Zug
das
bish
hie
dem
zurü
dem
Wes
anfa
glei
Nen
nach



Mittwoch Abend 10¹/₂ Uhr verschied nach langen schweren Leiden unser geliebter Gatte, Vater, Sohn,
Bruder und Schwiegersohn

HERRMANN AM ENDE

im Alter von 33 Jahren.

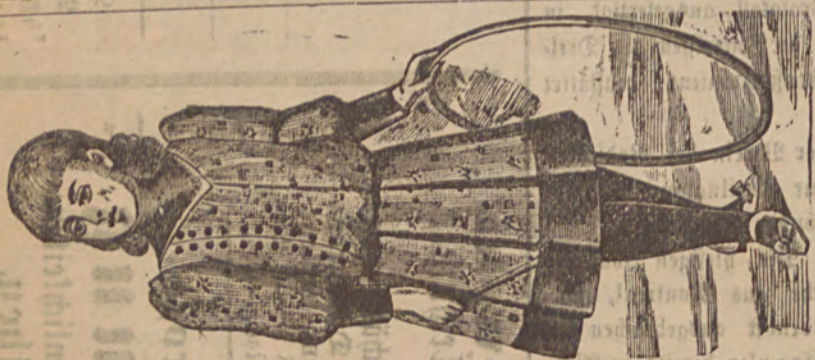
Die Beerdigung, zu welcher alle Verwandten, Freunde und Bekannte eingeladen werden, findet Freitag,
Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Karl Röder, Petrikauer-Strasse Nr. 6067 aus statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

2) Nachdem ich mein
**Colonial- und Hohlglas-Waaren-
Geschäft aufgegeben habe,**

überführe mein Comptoir und Lager in Tafelglas (Scheiben), Portland-
Cement, Gips, Chamotte-Steinen, Chamotte-Backofenplatten und anderen
Chamotte-Erzeugnissen zc. zc. vorläufig nach dem ehemaligen Paradiese,
der jetzigen Bestizung des Herrn v. Lanfani.

Adolf Otto.



**Geschäfts-Verlegung.
„Bazar Flora“**

befindet sich von heute ab nicht mehr Petrikauer-Strasse Nr. 40,
sondern Petrikauer-Strasse Nr. 69, neben
Hotel Victoria.

**L. Rechthand,
Hebamme,**

wohnt jetzt Neuer Ring Nr. 241
(neue 11), Haus Dobrzyński. (3-2)

**Dr. L. Przedborski,
Spitalarzt,**

wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 64 im
Hause P. Lichtenberg, gegenüber dem Gastav
Lorenz'schen Hause; und empfängt Nasen-,
Nachen-, Kehlkopf- und Ohren-Leidende
täglich von 3-6 Uhr Nachmittags. (20-3)

DR. J. KRUKOWSKI

hat seinen Wohnsitz von Zgierz
nach Lodz verlegt, (10-2)
wohnt im Pruszyński'schen Hause in
der Poludniowa-Strasse Nr. 6 im ersten
Stock und empfängt Kranke bis 10 Uhr
Vor- und von 4 bis 6 Uhr Nachmittags.

Ein Compagnon

mit 5-10000 Rb. Capital wird zur
Vergrößerung eines rentablen Fabrikations-
Geschäfts, gut eingeführt, ohne Concurrenz,
gesucht. Offerten unter T. 70 sind an die
Expedit. d. Bl. erbeten.

Ohne Concurrenz!
Größtes Herren- und Anbengarderoben-Magazin!
Herrenanzüge von Hbl. 13, 14, 15, 16, 18 bis Hbl. 30.
Herren-Sommerpaletots von Hbl. 10, 12, 14, 16 bis Hbl. 20.
Behandlungen nach Maß werden in kürzester Zeit sauber und gut
ausgeführt.
Vorzüglicher Sitz! Spottbillige Preise! Gute Arbeit!
Eine Partie junger Knabenanzüge für 2-5 Jähr.
per Stück Rb. 2.50.
HERMANN JULIUS SAOHS,
60. Petrikauerstrasse, gegenüber vom Gante Kornmarkt. (3-1)

Eine Wirthin

zur Leitung eines größeren Haushaltes
wird gesucht. (3-2)
Näheres in der Expedition d. Bl.

Verteidiger (3-1)

STANISLAW MONIO,

ehem. Gemeinderichter in Balut,
hat am 4. (16.) Juli l. J. im Hause
Kaminski Nr. 327/5 in der Konstantiner-
Strasse, 2. Etage, wo das Notariat des
Herrn Gruszczyński sich befindet, seine
Kanzlei eröffnet.

**УЧЕНИКЪ
VII. КЛ. РЕАЛЬН. УЧИЛ.
ГОТОВИТЬ И РЕПЕТИРУЕТЬ
ВСЕМЪ ПРЕДМЕТАМЪ.** (2-2)
Адресъ въ редакціи газеты.

**Nicolaus Michels
Linden - Garten.**

Freitag, den 17. Juli 1891.

**Hammel am Spies gebeten,
nach Kameruner Art
wozu ergebenst eingeladen wird.** (3-3)

**Urząd starszych
zgrupowania Szewców
m. Łodzi**

zawiadamia, że w Poniedziałek, dnia
20-go Lipca r. b. odbedzie się
Sessja kwartalna
na którą panów Majstrów najuprzej-
miej się zaprasza. (3-2)

Das Kellereiamt der
**Schuhmacher - Innung
zu Lodz**

beehrt sich die Herren Mitmeister zu der
am Montag, den 20. Juli d. J.
Nachmittags 3 Uhr, stattfindenenden

Quartal - Sitzung
ergebenst einzuladen. (3-2)

Dem geehrten Publikum und be-
sonders meinen werthen Gästen mache
ich die ergebene Anzeige, daß ich
**mein
Restaurant**

vom 1. (13.) Juli ab vom Neuen
Ringe Nr. 5 nach der Poludniowa-
strasse Nr. 494, neben dem
Hause Rosen, verlege und bitte
ein geehrtes Publikum, das mir
bisher geschenkte Wohlwollen auch
in meinen neuen Locale erweisen
zu wollen.

Hochachtungsvoll
S. Littke

Die erste Lodzer (3-3)

**Wasch-Anstalt
von Wladysl. Reinert,**
befindet sich Petrikauerstrasse 251
in der Officine, Haus Dgbinski.

Schützenhaus.

Heute Freitag, den 17. Juli 1891:

**Entenschießen
und
Entenschmaus**
wozu ergebenst einladet
R. LINKE.

Zu dem am Sonntag, den
19. und Montag, den 20.
Juli 1891 in
KONSTANTYNÓW
stattfindenden

Prämien-Schießen,
werden die Herren Mitglieder der Lodzer,
sowie der benachbarten Silden freundlichst
eingeladen. (2-2)

Der Vorstand.
Konstantynów, den 14. Juli 1891.

Zgierz.

Auf vielseitiges Verlangen findet
Sonnabend, den 18. Juli 1891
das zweite u. zw. letzte
Concert

der Steierischen
Alpen - Sängler - Gesellschaft
J. L. Ü. K. L.

bestehend aus 3 Damen u. 4 Herren statt.
Bei günstiger Witterung findet
das Concert im Dablig'schen Garten,
bei ungünstiger Witterung im Sclert's-
chen Saale statt.
Entree 40 Kop. Kinder die Hälfte.
Anfang 9 Uhr.

Mein
Geschäfts-Lokal

befindet sich von heute ab im eigenen
Hause, Ecke der Poludniowa- und
Widzewska-Strasse Nr. 419.
Rudolf Eisner.
(3-3)